



Textlinguistik II

Endophora

- Endophora
- Oberbegriff für Anapher und Katapher; sprachliche Ausdrücke, die sich anaphorisch oder kataphorisch auf andere sprachliche Einheiten im Text beziehen
- Halliday/Hasan weisen darauf hin, dass durch Endophora (im Gegensatz zu Exophora) textinternen Beziehungen hergestellt werden (Halliday/Hasan 1976: 31 ff). Endophora sind referentielle Verweisformen. Da sie auf identische Objekte verweisen (Koreferenz), verweisen sie auch aufeinander und stellen Kohäsion im Text her.

Exophora



Exophora

situationsdeiktische Ausdrücke

Halliday/Hasan bezeichnen situationsdeiktische Ausdrücke als Exophora (in Gegenüberstellung zu Endophora). Im Gegensatz zu den Endophora verweisen Exophora (z. B. ich, du, jetzt, hier) nicht auf andere sprachliche Einheiten im Text, sondern beziehen sich textextern auf Elemente der Verwendungssituationen der Texte (Halliday/Hasan 1976: 31 ff)



Anapher

- Anapher (textlinguistisch)
 - referentielle Verweisform, auf vorher Geäußertes verweisender sprachlicher Ausdruck
 - Anaphorisch werden Proformen im Text verwendet, die nach dem Ausdruck stehen, auf den sie sich beziehen (Beispiel: der Mann . . . er . . .). Durch Verweisung wird Kohäsion im Text hergestellt.
 - Anaphorische Verweisung ist häufiger als kataphorische und in der Textrezeption leichter verständlich (große Verarbeitungsleichtigkeit bei geringerer Verarbeitungstiefe)

indirekte Anapher

- indirekte Anapher
- nicht referenzidentische Wiederaufnahme eines sprachlichen Ausdrucks
- Die (vor allem in der Kognitiven Linguistik verwendete) Bezeichnung indirekte Anapher bezieht sich auf das in der Textlinguistik allgemein als implizite Wiederaufnahme bezeichnete Phänomen. Die Relationen zwischen einer indirekten Anapher und ihrem Anker beruhen nicht auf Koreferenz, sondern auf Beziehungen anderer Art.

indirekte Anapher

- Bei ihrer Klassifizierung verschiedener Typen indirekter Anaphern weist Schwarz (159 f) darauf hin, dass sich eine starre Unterteilung als unmöglich erweise, dass es "graduelle Übergänge" gebe, dass sich jedoch vier "prototypische Ausprägungen" feststellen lassen:

- "Semantische Typen, deren Verankerung auf (nominal)semantischen Relationen beruht,
semantische Typen, deren Relationsetablierung über eine (verb)semantische Rollenbeziehung stattfindet

Katapher

- Katapher (textlinguistisch)
- referentielle Verweisform im Text als Vorwärtsverweisung
- Kataphorisch werden Proformen im Text verwendet, die v o r dem sprachlichen Ausdruck stehen, auf den sie sich beziehen. (Beispiel: D a s hätte ich wissen müssen: die Aufgabe war zu schwierig.) Durch kataphorische Verweisung wird (wie durch anaphorische Verweisung) Textkohäsion hergestellt. Kataphora werden seltener als Anaphora verwendet und bereiten bei der kognitiven Verarbeitung in der Rezeption größere

Textisotopie

- Textisotopie
- Textkonsistenz aufgrund semantischer Äquivalenz von Lexemen in einem Text
- Isotopien werden vor allem auf der semantischen Ebene untersucht (Greimas 1971) und bezeichnen dann das wiederholte Auftreten semantischer Merkmale in lexikalischen Einheiten eines Textes.
- Durch Semrekurrenz entstehen Isotopieketten. Ein Text ist semantisch (auch) ein Gefüge von Isotopieebenen. "Lexeme, die in einem Text über ein gemeinsames, rekurrent-dominantes Merkmal verknüpft sind, konstituieren eine Isotopieebene"

Textisotopie

Rastier (1974) stellt den Isotopien auf semantischer Ebene, den "Inhaltsisotopien" (159), Isotopien auf anderen Ebenen gegenüber, z. B. auf der phonologischen Ebene (durch Alliteration oder Reim) (152). Rastier, der Isotopie als "fundamentalen Begriff" der Textanalyse ansieht, unterscheidet sememische (oder horizontale) Isotopien (160 ff) von metaphorischen (oder vertikalen) Isotopien (166 ff).

Agricola hat bestimmte Verfahren entwickelt, um über Isotopieketten das Textthema erschließen zu können (Agricola 1983: 230 ff).

Die Dominanz bestimmter Arten von Isotopieketten

Textsemantik

- Textsemantik
- Bereich der Textlinguistik, in dem die Gesamtbedeutung eines Textes, die semantische Struktur und die semantischen Relationen im Text untersucht werden
- In den textsemantischen Überlegungen zu Beginn der textlinguistischen Entwicklung standen satzgrenzenüberschreitende Beziehungen zwischen Wörtern und Wortgruppen im Vordergrund (Koreferenz, anaphorische und kataphorische Verweisung); untersucht wurden auch Relationen zwischen Propositionen, wie sie durch Konnektoren

Textsemantik

In der Textsemantik wird dann versucht, die Gesamtbedeutung eines Textes zu erschließen und die entsprechenden Verfahren zu beschreiben und zu begründen. Nach van Dijk (1980 a, 1980 b) bildet der gesamte Textinhalt die Makrostruktur eines Textes.

Die Gesamtbedeutung eines Textes ist nicht in einfacher Weise als Summe von Propositionen oder einzelnen Wortbedeutungen aufzufassen; Text- und Wortbedeutung beeinflussen sich wechselseitig. (Wörter werden erst vertextet monosemiert und erhalten so ihre textuelle Bedeutung.) Die Gesamtbedeutung eines Textes wird als Resultat

Textsemantik

- Schwerpunkte in den Untersuchungen der Textsemantik:
 - Isotopieketten, Isotopierelationen (Greimas 1971 (1966), Rastier 1974 (1972)),
 - thematische Progression (Daneš 1978 (1970)),
 - Textthema und Themenentfaltung (Brinker 1992 (1985): 50 ff),
 - Makrostrukturen (van Dijk 1980 a),
 - Propositionskomplexe und deren Relationen (van

Wiederaufnahme



- Wiederaufnahme
- Herstellung von Beziehungen zwischen Wörtern und Wortgruppen auf der Textoberfläche; Mittel der Verknüpfung von Sätzen zu Texten
- In einem Text beziehen sich Wörter und Wortgruppen in unterschiedlicher Weise satzgrenzenüberschreitend aufeinander. Mit dem Begriff Wiederaufnahme wird der Rückgriff auf im Text bereits Erwähntes bezeichnet.

• Unter semantischem Aspekt unterscheidet Brinker die textimmanente Wiederaufnahme, bei der die



Wiederaufnahme

- Brinker, der die Wiederaufnahme als grammatische Bedingung der Textkohärenz auffasst (26), unterscheidet unter dem Aspekt der Referenzidentität die explizite und die implizite Wiederaufnahme (26 ff).
- "Die explizite Wiederaufnahme besteht in der Referenzidentität (Beziehungsgleichheit) bestimmter sprachlicher Ausdrücke in aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes. Ein bestimmter Ausdruck (z. B. ein Wort oder eine Wortgruppe) wird durch einen oder mehrere Ausdrücke in den nachfolgenden

Wiederaufnahme

- Nach Brinker erfolgt die explizite Wiederaufnahme am häufigsten durch Substantive und Pronomen, ist jedoch auch durch Wörter anderer Wortarten möglich, z. B. durch Adverbien, Adjektive, Verben.

"Im Gegensatz zur expliziten Wiederaufnahme ist die implizite Wiederaufnahme dadurch charakterisiert, dass zwischen dem wiederaufnehmenden Ausdruck (in der Regel ein Substantiv oder eine substantivische Wortgruppe) und dem wiederaufgenommenen Ausdruck (dem Bezugsausdruck) keine Referenzidentität besteht. Beide Ausdrücke beziehen sich auf verschiedene

Wiederaufnahme

- Die Bedeutungsbeziehungen zwischen den durch Wiederaufnahme aufeinander bezogenen Wörtern oder Wortgruppen bezeichnet Brinker (unter Bezugnahme auf Harweg 1968: 192 ff) als "semantische Kontiguität", die ontologisch, logisch oder kulturell begründet sein kann (35). (In der Kognitiven Linguistik wird dieses Phänomen inzwischen als indirekte Anapher bezeichnet; vgl. Schwarz 2000.)
- Brinker schränkt die Bedeutung der Wiederaufnahme für Prozesse des Textverstehens ein: die "grammatische Verknüpfungsstruktur"

Wiederaufnahme

- Wiederaufnahme mit Beispielen (im Überblick):
 - explizite Wiederaufnahme (auf Referenzidentität beruhend)
 - durch Proformen (Pronomen, Proverben, Proadjektive)
 - durch Repetition (Wiederholung des Lexems)
 - auch bei Wortartwechsel, z. B. Glück - glücklich,
 - in flektierten Wörtern, z. B. schlagen -

Wiederaufnahme

- durch variierte (referenzidentische) Wiederaufnahme,
 - Synonyme,
 - Paraphrasierung,
 - Hyperonyme, z. B. Auto - Fahrzeug,
 - Hyponyme, z. B. Person - Studentin,

Wiederaufnahme

- implizite Wiederaufnahme
 - durch logisch begründbare Kontiguität, z. B. Anfang - Ende,
 - durch ontologisch begründbare Kontiguität, z. B. Nacht- Dunkelheit,
 - durch kulturell begründbare Kontiguität, z. B. Klassik - Weimar,
- strukturelle Wiederaufnahme

thematische Progression

- thematische Progression
- durch die Beziehungen zwischen Satzthemen bedingter thematischer Textaufbau; Entwicklung von Satzthema-Sequenzen zu textuellen thematischen Zusammenhängen
- Der textlinguistische Erklärungsansatz der thematischen Progression geht auf die Thema-Rhema-Gliederung als Modell der Satzgliederung zurück. Diese beruht auf der Annahme einer binären Informationsstruktur des Satzes, nach der beide Teile aufeinander bezogen sind.

Thema und Rhema haben in einem Satz

thematische Progression

- Die Thema-Rhema-Gliederung des Satzes wird oft durch die Wortstellung signalisiert; das Thema steht in vielen Sprachen grundsätzlich, in anderen häufig am Anfang des Satzes. Nach Beneš wird die Thema-Rhema-Gliederung als "Organisation und Hierarchie der semantischen Einheiten entsprechend ihrem Mitteilungswert" aufgefasst (Beneš 1973: 44).
- Unter der Bezeichnung Funktionale Satzperspektive (FSP) ist das Modell der Thema-Rhema-Gliederung besonders in der Prager Schule als Prinzip der kommunikativ-semantischen Gliederung des Satzes

thematische Progression

- Haupttypen der thematischen Progression sind danach:

einfache lineare Progression (elementarster Typ):

- das Rhema der ersten Aussage wird Thema der zweiten Aussage, das Rhema der zweiten Aussage wird Thema der dritten usw.
- (Beispiel: Herr M. hat drei Söhne. S i e wohnen in Bonn. D i e s e S t a d t . . .);
- Progression mit durchlaufendem Thema:
 - bei einer Reihenfolge von Aussagen hat jede das gleiche Thema mit je einem neuen Rhema.

thematische Progression

- Progression eines gespaltenen Rhemas, bei dem das Rhema in mehrere Themen zerlegt wird
- (Beispiel: In B. gibt es zwei Universitäten. Die eine liegt im Zentrum der Stadt; die andere ...);
- thematischer Sprung.
- Durch Feststellen dieser und weiterer Typen der thematischen Progression (vgl. Beneš 1973) wird der Textaufbau formal-syntaktisch und gleichzeitig semantisch-inhaltlich analysiert. Eine bestimmte geregelte Abfolge der Thema-Rhema-Gliederungen in aufeinanderfolgenden Sätzen unterstützt Kohäsion

Textstruktur



Textstruktur

Gesamtstruktur eines Textes, gebildet aus den Teiltexten und deren Beziehungen untereinander und Gefüge von Einheiten im Text, zwischen denen semantisch-syntaktische Relationen bestehen

Der Begriff Textstruktur kann als Bezeichnung für die globale Struktur des Gesamtextes aufgefasst werden und als Bezeichnung für das Gefüge von (transphrastischen) semantisch-syntaktischen Beziehungen zwischen den Textkonstituenten. Die Struktur des Gesamtextes erfasst die Abschnitte/Absätze/ Teiltexte und die Beziehungen

Textstruktur

Die verschiedenen Gliederungsebenen sind idealtypisch mit bestimmten hierarchisch organisierten Formen der Absatzbildung verknüpft, und diese Absatzbildung wiederum ist auch verknüpft mit bestimmten Formen von syntagmatischer Substitution, d. h. von referentieller Wiederaufnahme." (19)

"Die lineare Verkettung wird an jeder Satzgrenze relevant. Makrostrukturen hingegen sind übergreifende Baumuster, welche die Gesamtgestalt betreffen. Das Zusammenwirken dieser beiden

Textstruktur

Brinker stellt die Textstruktur auf zwei Ebenen dar (20 ff),

auf der grammatischen Beschreibungsebene (grammatische Kohärenz, "die für den Textzusammenhang relevanten syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes") (20),

auf der thematischen Ebene (als "Analyse des kognitiven Zusammenhangs, den der Text zwischen den in Sätzen ausgedrückten Sachverhalten (Satzinhalten, Propositionen) herstellt") (20)

Textstruktur

Die Textstruktur ist das Resultat kognitiver Prozeduren und entwickelt sich (textsortenspezifisch) entsprechend der dominanten Textfunktion. Brinker weist auf Zusammenhänge zwischen Textfunktion und Textstruktur hin (Brinker 1992: 113).

"Allgemein lässt sich sagen, dass die Textfunktion - zusammen mit gewissen situativen und medialen Gegebenheiten - die Textstruktur, d. h. die Gestaltung des Textes in grammatischer und thematischer Hinsicht, regelhaft bestimmt [. . .]."

(113)

Rahmen (frame)



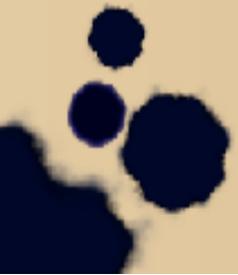
- Rahmen (frame)
- im Gedächtnis gespeicherter Organisationskomplex an Kenntnissen über typische Situationen, Ereignisse und Handlungen
- Die von Minsky (1975) entwickelte Rahmentheorie ist eine Variante der Schematheorie. Der Begriff Rahmen ist ein Konstrukt der Kognitionsforschung und bezeichnet einen Komplex von Kenntnissen über alltägliche Realitätsausschnitte (Situationen, Ereignisse, Handlungen). Rahmen sind danach globale Muster, die Alltagswissen über zentrale Konzepte speichern

Rahmen (frame)



Nach Lewandowski entwickeln sich komplexere Rahmen "zu Szenen, Szenenfolgen zu Skripts bzw. Plänen (z. B. »Essen im Restaurant«, »Reisen mit der Eisenbahn«, »Einkaufen« usw.)" (Lewandowski 1990: 849).

Nach van Dijk ist Rahmen-Wissen zum Verständnis von Texten wichtig. Danach können Rahmen auch auf neue Situationen angewandt werden, allerdings manchmal nur in modifizierter Form.



Rahmen (frame)

"Ein Rahmen besteht nicht nur aus »festen« oder »notwendigen« Teilen, sondern auch aus einer Anzahl von variablen »Schlüssen«, die den gleichen Rahmen für eine große Menge von ähnlichen Situationen anzuwenden ermöglichen; [. . .]". (van Dijk 1980 b: 170)

Nach van Dijk provoziert die Aktualisierung des Rahmen-Wissens bei Textrezipienten Rahmen-Erwartungen, Erwartungen über weitere Abläufe, weitere Informationen, zum Rahmen »Zugreise« z. B.: »Bahnhof«, »Fahrkarte«, »einsteigen« (184).

Die nicht den Rahmen-Erwartungen entsprechenden Textinformationen bilden nach van Dijk die "spezifische Information eines Textes" (185). Oft verwendete Rahmen sind nach van Dijk schneller verfügbar als andere (192).

Schema

- Schema
- Organisationseinheit generalisierten, schnell abrufbaren Wissens über typische Zusammenhänge in einem Realitätsbereich; durch Erfahrungen entstandener (und im Langzeitgedächtnis gespeicherter) strukturierter Wissensbereich, dessen Aktivierung in der Textverarbeitung Inferenz ermöglicht
- In der Antike hatte Schema die Bedeutung von Gestalt. Kant (1781) verstand unter Schema auch ein Verfahren, durch anschauliche (stellvertretende) Vorstellungen die Inhalte abstrakter Begriffe

Schema

- Als Schemata werden ganzheitliche, hierarchisch gegliederte Strukturen organisierten Wissens bezeichnet. Sie bilden globale Muster von Ereignissen, Zuständen und Handlungen in geordneten Abfolgen (meist geregelt durch zeitliche Nähe und Kausalität), z. B. RESTAURANT-BESUCH, ZUG-FAHRT, GERICHTSVERHANDLUNG.

- "Ein Schema ist ein ausgrenzbares konzeptuelles Teilsystem im Netzwerk, in dem auf Grund von Erfahrungen typische Zusammenhänge eines

Schema

- Nach Schwarz bezeichnet man als Schemata "komplexe Wissensstrukturen [. . .], welche die Erfahrungen repräsentieren, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht" (Schwarz 1992 a: 88). Schemata dienen danach als "komplexe Organisationseinheiten" und lassen sich "in Form von Netzwerken" darstellen (88). (Als Beispiel nennt Schwarz das Schema GEBEN. Das GEBEN-Schema hat nach Schwarz drei Konzeptvariablen: Variable X ist GEBER, Variable Y EMPFÄNGER, Variable Z GABE.) (89)
- Nach Schwarz spielt die Schematheorie eine

Schema

- Schemata sind nach Schwarz sowohl Voraussetzungen als auch Ergebnisse von Informationsverarbeitungsprozessen (Schwarz 1992 a: 88). Die Textverarbeitung ist danach (ebenso wie andere Prozesse der Wahrnehmung und kognitiven Verarbeitung) ein schema-gesteuerter Prozess (vgl. Schwarz 1992 a: 89). Das in Schemata gespeicherte Wissen ermöglicht die Interpretation und (Re)Konstruktion von Textinhalten (155). Durch Schema-Wissen wird in der Textverarbeitung das Textwissen ergänzt und wird Inferenz ermöglicht, werden unvollständige oder mehrdeutige Informationen interpretiert und Kohärenzlücken

Konzept

- Konzept
- begriffliche Grundvorstellung; elementare kognitive Einheit bei der Organisation generalisierter Kenntnisse (und der Relationen zwischen ihnen)

In der Kognitionsforschung werden Konzepte als elementare strukturelle Grundeinheiten bei der Organisation von Weltwissen aufgefasst, als kognitive Einheiten bei der Strukturierung, Speicherung und Verarbeitung von Informationen.

In einem weiteren Sinne wird (alltagssprachlich) mit dem Begriff Konzept ein

Konzept

- Zu 1. (Konzept als Konstrukt der Kognitionsforschung)
- In der Gedächtnis- und Kognitionsforschung wird der Begriff Konzept (R. C. Schank 1975) zur Bezeichnung elementarer kognitiver Organisationseinheiten verwendet. Mit Hilfe von Konzepten werden danach (sonst unüberschaubare) Mengen an Informationen im Langzeitgedächtnis abstrahierend, strukturierend, kategorisierend zusammengefasst, so dass ein schneller Zugriff eine

Konzept

- "Kategoriale Konzepte sind das Resultat abstrahierender Klassifikationsprozesse und speichern Klassenmerkmale in Form von Prototypen." (Schwarz 1992 b: 63)
- "Konzepttheorien müssen drei fundamentale Aspekte berücksichtigen: Vagheit, Typikalität und Grenzfälle." (Schwarz 1992 b: 60)
- Konzeptualisierung ist für Schwarz ein "fundamentaler Prozess, der mentale Einheiten überhaupt erst generiert, indem extern erfahrbare Einheiten und Zustände in den mentalen Modus überführt werden" (58). Kategorisierung ist für sie

Konzept

- Bei der Darstellung von Schemata in Netzwerken fungieren die konzeptuellen Einheiten als Variablen, die je nach Situation unterschiedlich besetzt werden können (z. B. im GEBEN-Schema die Variablen GABE, GEBER, EMPFÄNGER) (Schwarz 1992 b: 85).
- Nach Schwarz ist das semantische System untrennbar an das konzeptuelle System geknüpft (71).
- "Semantische Lexikoneinträge entstehen durch die Verknüpfung konzeptueller Wissenseinheiten und sprachlicher Formen." (72) Danach ist die

Konzept

- Zu 2. (Konzept im weiteren Sinne)
- Mit dem Begriff Konzept wird in Alltagssprachlichem Verständnis bei der Textproduktion und der rezeptiven Textverarbeitung die logisch gegliederte Planung, ein antizipierend strukturierter Entwurf bezeichnet: eine Strategie der Textherstellung bzw. des Textverstehens. Dabei werden Teilbereiche der Kenntnissysteme aktualisiert. Textkonzepte entstehen aufgrund von Situationseinschätzungen, Vorwissen und Texterwartungen. Textkonzepte können erweitert,

Skript (script)

- Skript (script)
- kognitive Struktur, in der Kenntnisse über stereotype Abläufe von Ereignissen und Handlungen gespeichert sind; Plan für Rollen und erwartete Handlungen (mit festgelegter Routine)
- Schank/Abelson (1977) haben die Rahmentheorie von Minsky (1975) hinsichtlich des im Langzeitgedächtnis gespeicherten Wissens über Ereignisse weiter ausgearbeitet; danach erfassen Skripts stereotype Abläufe von Ereignissen und sind in Szenen untergliedert, z. B. RESTAURANT BESUCHEN in EINTRETEN, BESTELLEN,

Skript (script)

"Ein Skript ist eine kognitive Struktur, die neben obligatorischen (routinemäßigen) Basisereignissen (Szenen) offene Stellen für (personale) Rollen, fakultative Ereignisse und Gegenstände (Abweichungen, Modifikationen) sowie Möglichkeiten zu implikativer Strukturbildung enthält (Ziehen von Inferenzen)." (Lewandowski 1990: 973)

Skripts speichern (auch) Handlungswissen, dessen Aktivierung in Prozessen der Textproduktion und der rezeptiven Textverarbeitung gezieltes, situationsangemessenes (sprachliches) Handeln

inferieren

- inferieren
- Textinformationen durch aktiviertes Vorwissen ergänzen, Schlussfolgerungen ziehen und einen kohärenten Sinnzusammenhang herstellen;
- aktiver Prozess der Konstruktion einer (kohärenten) Textwelt
- Als Inferenzen bezeichnet man die kognitiven Prozesse in der rezeptiven Textverarbeitung, bei denen die durch Textinformationen aktivierten Bereiche des Vorwissens die Textbasis ergänzen und erweitern, so dass über Schlussfolgerungen Kohärenzlücken überbrückt und ein mentales

inferieren

- Das Inferieren wird nicht nur durch explizite Textinformationen ausgelöst, sondern auch (implizit) über Präsuppositionen oder Implikaturen.
- "Wenn eigenes Wissen hinzugefügt wird, um eine Textwelt zusammenzufügen, sprechen wir von INFERENZZIEHUNG [. . .]." (Beaugrande/Dressler 1981: 8)
- "Alle fehlenden Informationen werden aufgrund unseres Schema-Wissens inferiert, so dass auch eigentlich unvollständige Textsequenzen mühelos verstanden werden." (Schwarz 1992 a: 90)

Nach Schwarz ermöglichen Inferenzen "die

inferieren



Ursprünglich war umstritten,

ob Inferenzen nur bei Verarbeitungsschwierigkeiten zur Kohärenzbildung notwendig sind (Kintsch/van Dijk 1978) oder

ob die Aktivierung gespeicherter Wissensstrukturen in der Textrezeption fast unbegrenzt Inferieren ermöglicht (Johnson-Laird 1983),

ob der Vorgang des Inferierens ein Sonderfall bei der Rezeption von unvollständigen, lückenhaften Texten ist oder

der Regelfall in jeder rezeptiven Textverarbeitung.

inferieren

- Inzwischen gelten die Prozesse des Inferierens allgemein als Voraussetzung für konstruktives Textverstehen.
- Schnotz weist darauf hin, dass in der Rezeption durch Inferenzen nicht nur Kohärenzlücken im Text geschlossen werden, sondern über Prozesse mentaler Kohärenzbildung Modelle des Textinhalts aufgebaut werden (Schnotz 1994: 213 f, 215). Er betont den aktiven Charakter von Inferenzprozessen:

- "Inferenzen sind [. . .] Antworten des Lesers auf von ihm selbst gestellte Fragen" (Schnotz 1988:

inferieren

"Die Inferenzbildung folgt den Anforderungen der mentalen Modellkonstruktion, nicht der Kohärenzstruktur des Textes." (307)

"Man versteht unter Inferenzen zum Teil jene kognitiven Prozesse, durch die der Leser ausgehend von vorliegenden Textinformationen mit Hilfe seines Vorwissens neue Informationen erschließt, zum Teil auch die dabei generierten neuen Informationen selbst [. . .]. Inferenzen werden meist als ein integraler Bestandteil des Textverstehens angesehen [. . .]."
(Schnotz 1994: 34 f unter Hinweis auf Rickheit/
Strohner 1985 b).

inferieren

- Lubimova-Bekman weist an Aphorismen nach, dass der Aufwand an Inferenzbildung in der Textrezeption auch von den Relationen zwischen benachbarten Propositionen abhängig ist. Sie zeigt, dass bei extrem kurzen, titellosen und stark verdichteten Texten mit "größeren inhaltlichen Abständen" zwischen den Propositionen erhöhte Anforderungen an das Inferieren gestellt werden (Lubimova-Bekman 2001: 69 f).

Textsorten

- Textsorten
- Mengen authentischer Texte mit übereinstimmenden Merkmalen, die nicht für alle Texte gelten; auch: Textklassen
- Im Gegensatz zu dem stärker theoriebezogenen Terminus Texttyp bezieht sich der Begriff Textsorte auf authentische Texte in der Alltagskommunikation.

"Den Ausdruck Textsorte verwenden wir als bewusst vage gehaltene Bezeichnung für jede

Textsorten

- Als Basiskriterium für die Klassifizierung von Textsorten wird in der Regel die Textfunktion gewählt (Große 1976, Brinker 1992, Rolf 1993). Unter Textfunktion versteht Große die durch sprachliche Ausdrücke vermittelte, an Rezipienten gerichtete Instruktion, wie der Text zu verstehen sei (Große 1976: 15 ff, 26, 68), Brinker die Kommunikationsabsicht des Textverfassers, die im Text mit konventionell geltenden Mitteln realisiert ist (Brinker 1992: 86). Brinker bezeichnet die Textfunktion explizit als "Basiskriterium" für die Differenzierung von "Textsortenklassen" und nimmt Subklassifizierungen unter kontextuellen und

Textsorten

- Als kontextuelle Kriterien (situative Faktoren) nennt Brinker
 - die "Kommunikationsform", nach der z. B. direkte Gespräche, Telefongespräche, Rundfunksendungen, Fernsehsendungen, Briefe und Zeitungsartikel/Bücher unterschieden werden (126 ff),
 - den Handlungsbereich (privat, offiziell, öffentlich), der die Strukturen der Texte wesentlich beeinflusst (128 ff).
- Als strukturelle Kriterien (130 ff) führt Brinker an

Textsorten

- Nach ihrer Funktion unterscheiden Beaugrande/Dressler (1981) deskriptive, narrative und argumentative Texte.
- "Deskriptive Texte dienen [. . .] zur Auffüllung von Wissensräumen, deren Steuerungsmittelpunkte Objekte oder Situationen sind."
(Beaugrande/Dressler 1981: 190)
- Narrative Texte ordnen nach Beaugrande/Dressler Handlungen und Ereignisse in einer bestimmten Reihenfolge an.

Textsorten



"Häufige konzeptionelle Relationen sind hier Ursache, Grund, Zweck, Ermöglichung und zeitliche Nähe."
(190)

Für argumentative Texte "[. . .] sind konzeptuelle Relationen wie Grund, Signifikanz, Wollen, Wert und Gegensatz typisch. Der Oberflächentext wird oft kohäsive Mittel zum Ausdruck von Hervorhebung und Nachdruck aufweisen, z. B. Rekurrenz, Parallelismus und Paraphrase, [. . .]." (190 f)

Beaugrande/Dressler weisen darauf hin, dass man in vielen Texten eine "Mischung von deskriptiven, narrativen und argumentativen Funktionen" findet

Textsorten

- Van Dijk geht bei der Differenzierung von Textsorten von unterschiedlichen Superstrukturen (mit bestimmten semantischen Makrostrukturen) aus, die für den Text als Ganzes gelten (van Dijk 1980 b: 128 ff).
- "[. . .] eine Superstruktur ist eine Art Textform, deren Gegenstand, Thema, d. h. Makrostruktur, der Textinhalt ist." (128)
- "[. . .] eine Superstruktur ist eine Art abstraktes Schema, das die globale Ordnung eines Textes festlegt [. . .]." (131)

Textsorten

- Unter dem Aspekt des Bezugs zur außersprachlichen Realität und unter Referenzaspekten werden fiktionale von nichtfiktionalen Texten unterschieden, Gebrauchstexte (pragmatische Texte) von literarischen/poetischen Texten. Nach Jakobson dominiert in der Poesie die poetische Funktion der Sprache im Vergleich zur referentiellen. Das poetische Zeichen verweise nicht eindeutig auf etwas, sondern lasse sich in mehrfacher Weise interpretieren.

- "Der Vorrang der poetischen Funktion vor der

Textmuster

- Textmuster
- Prototyp einer von authentischen Texten abstrahierten textsortentypischen komplexen Textkonfiguration
- Die früher häufig synonym verwendeten Termini Textsorte und Textmuster werden zunehmend differenziert: der Begriff Textsorte weist auf Prozesse des Unterscheidens bei Klassifizierungen hin, der Terminus Textmuster auf Prozesse des (Wieder-)Erkennens und Aktivierens eingepprägter "Textgestalten", wobei inhaltlich/thematische Entwicklungen weniger berücksichtigt werden.

Textmuster

- "Die Kenntnis solcher globalen Textmuster [. . .] ist sowohl für die Textproduktion als auch für Rezeptionsprozesse von grundlegender Bedeutung." (174)
- Für die Aktivierung jeweils geeigneter (gespeicherter) Textmuster in Rezeptionsprozessen erhalten Rezipienten oft Hinweise durch "situative Präsignale" (z. B. Zeitung, Rundfunkübertragung, Hörsaal) und durch "Textindikatoren" (u. a. Überschriften) (175).

Texttypologie

- Texttypologie
- systematische, theoriebezogene Zusammenstellung von Kriterien für die Textsortenklassifizierung; generalisierende und verallgemeinernde Untersuchung der theoretischen Voraussetzungen und Erklärungsmöglichkeiten für die Klassifizierung von Textsorten
- Die Typologisierung von Texten gilt als Aufgabe der Texttheorie, um - in der Regel handlungstheoretisch fundiert - Modelle und Erklärungen für Textsortendifferenzierungen bereitzustellen. Während sich die

Texttypologie

- Heinemann/Viehweger betonen die Unzulänglichkeit von Klassifizierungen entweder nur nach textinternen oder textexternen Merkmalen und weisen auf die Nachteile starrer Systematisierungen hin (Heinemann/Viehweger 1991: 146).
- "Textsorten stellen sich [. . .] in einer Typologie als idealtypische/prototypische Phänomene dar, als Verallgemeinerungen, die auf Durchschnittserfahrungen (von Sprechern einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft) basieren; sie können daher als globale sprachliche

Texttypologie

- Is "Text-Typologisierungsebenen" führen sie an (147 ff)
- Funktionstypen (Primärfunktionen: SICH AUSDRÜCKEN (SELBST DARSTELLEN), KONTAKTIEREN, INFORMIEREN, STEUERN)
- Situationstypen (Klassifizierung u. a. nach der Anzahl der Partner, nach sozialen Rollen der Interagierenden, nach Grundtypen der Umgebungssituation)
- Verfahrenstypen ("Realisierungen strategischer

Textfunktion



- Textfunktion
- dominierende Aufgabe eines Textes im sprachlichen Handeln; beabsichtigte Wirkung auf die Rezipienten und tatsächlich eintretende Folgen
- Der Begriff Textfunktion bezieht sich auf die Realisierung von Intentionen im Sinne einer Situationslenkung, Situationsveränderung. Das Einhalten bestimmter (auch textsortenspezifischer) Konventionen ist in der Regel eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung dafür, dass die tatsächlichen Folgen bei der Textverwendung den beabsichtigten Wirkungen entsprechen. Bei den



Textfunktion

- "Der Terminus 'Textfunktion' bezeichnet die im Text mit bestimmten, konventionell geltenden, d. h. in der Kommunikationsgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Emittenten." (86)
- Brinker betont, dass die tatsächliche "Textwirkung" durchaus von der intendierten Textfunktion abweichen kann (87).
- Die Klassifizierung von Texten nach ihrer Funktion in der Kommunikation greift vielfach auf Bühlers Theorie von den Sprachfunktionen zurück (Bühler

Textfunktion



Brinker (1992) unterscheidet unter dem Aspekt des kommunikativen Kontakts fünf "textuelle Grundfunktionen" (97):

Informationsfunktion (Wissensübermittlung, z. B. durch Sachbuch, Nachricht, Bericht, Beschreibung) (98 ff),

Appellfunktion (Meinungsbeeinflussung, z. B. durch Werbeanzeige, Kommentar, Antrag, Bittschrift) (101 ff),

Obligationsfunktion (Verpflichtung zum Vollzug

Textfunktion

- Im Gegensatz zu Auffassungen über eine streng hierarchisch segmentierbare Illokutionsstruktur im Text (Motsch 1987, Motsch/Viehwegger 1981, 1991) betont Brinker den Charakter der Textfunktion als kommunikativer "Gesamtfunktion eines Textes" (90).
- "Der Handlungscharakter, der durch die Textfunktion bezeichnet wird, kommt dem Text als Ganzem zu." (90)
- Brinker weist auf "enge Zusammenhänge" zwischen Textfunktion und Textstruktur hin (113) und auf

Textfunktion

Unter dem Aspekt der Funktion in der Interaktion unterscheiden Beaugrande/Dressler deskriptive, narrative und argumentative Texte (Beaugrande/Dressler 1981: 190 f). Deskriptive Texte (z. B. Berichte, Beschreibungen) informieren über etwas, in narrativen Texten werden Ereignisse und Handlungen in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet (190), durch argumentative Texte sollen die Überzeugungen der Rezipienten beeinflusst werden (190 f). (Zwischen diesen Hauptfunktionen von Texten in der Kommunikation und den "komplexen Strategiemustern" Narration, Deskription, Argumentation (Heinemann/ Viehweger 1991: 237)